Man kann von dieser Generation nicht rühmen, daß sie im Allgemeinen ein beglücktes Dasein genossen habe. Jene freiere Gestaltung des Lebens, wie sie unter König Friedrich I sich entwickelt hatte, verschwand mit seinem Tode, und durchgängig griffen selbst in den höheren Ständen kleinbürgerliche Ansichten und eine engherzige Sparsamkeit Platz, wie sie freilich großentheils die Noth geboten und zum Heile des Staats nothwendig war. Aber sie beengte das Leben mannigfach, und diese Beengung zog sich durch alle Verhältnisse. Das Prinzip eines sclavischen Gehorsams wurde geltend gemacht und beherrschte alle Gemüther von der Kinderstube an bis zum Hofe. Furcht erzwang diesen Gehorsam, und Quälereien dienten als Mittel, ihn herbeizuführen. Nichts durfte sich frei bewegen, alles mußte steif und geregelt sein, Zopf, Haarlocke, der dreispitzige Hut, die Rockschöße, das Jabot überboten sich in Steifheit, man ging und stand mit möglichster Steifheit, und nicht bloß im Soldatenstande, weder der Briefstyl noch die Komplimente verleugneten diesen Charakter, und die Damen suchten sie durch Corsets und Fischbeinröcke bis ins Extrem zu steigern. Jene Zeit nahm Steifigkeit für Festigkeit, und aus ihr rührt noch der Ausdruck: steif und fest, als Synonymen her. Nicht einmal die Bäume durften ihre Zweige frei und ungehindert ausbreiten, sondern wurden beschnitten und in ihnen ganz fremde Formen gebracht. Dennoch hat diese Durchgangsperiode ihren entschiedenen Nutzen gehabt, und mit großem Unrecht hat man oft den König Friedrich Wilhelm I getadelt, daß er den Character dieser Zeit ausprägen half. Er folgte nur der allgemeinen Strömung derselben, die sich in den einzelnen Gemüthern je nach ihrer Stimmung bald mehr bald weniger schroff gestaltete. Seine Eigenheiten gingen aus ihr hervor, aber es gereicht ihm zum hohen Verdienste, daß er erkannte oder fühlte, was nothwendig war, eine bessere Zukunft anzubahnen und möglich zu machen. Dies ist durch ihn geschehen und vermittelt, und läßt ihn als ein verehrungswürdiges Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorsehung erscheinen.

Sechszehnte Generation.

König Friedrich II, durch eine herbe Schule in seiner Jugend gegangen, bestieg wohl vorbereitet den Thron im Jahre 1740. Wenngleich er eine weise Sparsamkeit beibehielt, so ließ er doch die übergroße Kargheit in der Hofhaltung verschwinden, gab ihr ein königliches Ansehen und schaffte die kostbaren großen Grenadiere ab. Er gestattete die Herausgabe der Zeitungen, rief den verbannten Philosophen Wolf nach Halle zurück und empfahl allgemeine religiöse Duldung, die Folter wurde abgeschafft, das Gerichtswesen verbessert, für Handel und Manufakturen geschah viel, und alle Zweige des Staatslebens erfuhren Reformen, die der König mit unverwüstlicher Ausdauer, beispiellosem Fleiße und großer Treue durchführen ließ.

Am 20. October 1740 erloſch mit Kaiſer Karl VI der habsburgiſche Mannesſtamm. Seine Tochter Maria Thereſia wurde Erbin der weitläufigen öſterreichiſchen Monarchie und der Königskrone. König Friedrich hatte dieſen Fall vorhergeſehen und ließ Truppen marſchieren. Mit Rußland ſchloß er einen Vertrag zu gegenſeitiger Hülfe mit 12000 Mann. Es ſchien bedenklich, ein ſo bewährtes Heer, wie das öſterreichiſche, anzugreifen. Der König reiſete am 13. Dezember zur Armee, und drei Tage ſpäter ſtanden 28000 Mann Preußen auf ſchleſiſchem Boden, um das Herzogthum in Verwahrung zu nehmen und gegen diejenigen, welche an die öſterreichiſche Erbſchaft Anſpruch machen würden, zu beſchützen. Der Kanzler von Ludwig mußte das rechtsgegründete Eigenthum des Hauſes Brandenburg auf die Herzogthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau und die zugehörigen Herrſchaften in Schleſien in einer beſondern Schrift beweiſen.

Friedrich ſchickte einen Geſandten nach Wien mit dem Auftrage, der Königin Maria Thereſia den Beiſtand ſeiner ganzen Macht im Bündniß mit Rußland und den Seemächten, zwei Millionen baares Geld und die Kaiſerkrone für ihren Gemahl, den Großherzog Franz von Toskana, anzubieten, wenn ſie ſeine Anſprüche auf die ſchleſiſchen Herzogthümer beſtätigte. Unterdeſſen drang Friedrich in Schleſien vor. Baare Bezahlung aller Bedürfniſſe und muſterhafte Disciplin der Truppen, Achtung der Privilegien, bahnten den Truppen den Weg. Ganz Schleſien unterwarf ſich, mit Ausnahme von Glogau, Brieg und Neiße, und zu Anfang des Jahres 1741 war Friedrich wieder in Berlin. — Wien und Berlin bekämpften ſich inzwiſchen mit Rechtsgründen und Widerlegungen. Aus dem Innern Oeſterreichs ſammelte ſich ein Heer von 25000 Mann Kerntruppen unter dem Feldmarſchall Grafen von Neipperg. Am 10. April kam es zur Schlacht bei Molwitz, wo die Oeſterreicher geſchlagen wurden. Auch Glogau war genommen worden, und bald nachher ergab ſich Brieg. Es fanden Unterhandlungen ſtatt; Maria Thereſia aber verlangte hochmüthig, Friedrich ſolle Schleſien räumen und die Entſchädigung abwarten. Nachdem Neipperg vorrückte, um ſich Breslaus zu bemächtigen, kam ihm der König zuvor, nahm die Stadt förmlich in Beſitz und ließ ſich von den Einwohnern huldigen.

Unterdeſſen hatten Baiern und Frankreich den Krieg gegen Oeſterreich begonnen und bedroheten Wien. Auch Sachſen ſchloß ſich an. Im November nahm Friedrich die Huldigung der Stände von Nieder-Schleſien an. Allein auch Maria Thereſia erhob ſich, im Januar trieben ihre Schaaren die Baiern und Franzoſen aus ihren Erbländern, und im Februar zogen ſie in München ein.

Der König hatte Ollmütz genommen, aber Brünn widerſtand, und er mußte nach Böhmen zurückkehren. Er ſchlug ſein Lager bei Czaslau auf, die Oeſterreicher bei Chotuſitz. Am 27. Mai kam es zur Schlacht, welche die Oeſterreicher verloren. Am 28. Juli kam der Friede zu Stande. Maria Thereſia überließ dem Könige das Herzogthum Nieder- und Ober-Schleſien nebſt der Grafſchaft Glatz und behielt nur einen kleinen Theil von Schleſien ſich vor. Der Feldzug hatte dem König großen Ruhm erworben. Er verſtärkte ſeine Armee um 18000 Mann.

Oeſterreich machte während des Jahres 1743 bedeutende Fortſchritte gegen die Franzoſen, und viele Mächte ſchloſſen ſich Oeſterreich an. Da

wurde Friedrichs Lage bedenklich, denn nur die Noth hatte Maria Thereſia vermocht, auf Schleſien zu verzichten. Im April 1744 ſchloß der König mit Frankreich ein Bündniß gegen Oeſterreich, um Schleſien zu behaupten. Schnell brach er mit 80000 Mann nach Böhmen auf, auch die Franzoſen drangen ſiegreich vor. Im September eröffnete Friedrich die Laufgräben von Prag, und wenige Tage darauf ergab ſich die Stadt. Allein aus Mangel an Lebensmitteln mußten die Preußen im Winter Böhmen verlaſſen, der König ging bis über die Elbe zurück, und Sachſen erklärte ſich für Oeſterreich.

Am 11. März 1745 errang der Marſchall von Sachſen mit den Franzoſen den wichtigen Sieg bei Fontenoi in Flandern, Friedrich aber ſchlug am 3. Juni bei Hohenfriedberg den Herzog Karl von Lothringen, welchen Sieg beſonders der gewaltige Reiterangriff des Dragonerregimentes von Baireuth entſchied, das allein 20 Bataillone ſchlug, 2500 Gefangene machte, 67 Fahnen und 4 Geſchütze erbeutete, und den Feind nöthigte, bis Königingrätz zurückzuweichen.

Herzog Karl von Lothringen verſuchte am 30. September bei Sorr noch einmal einen Angriff auf das Heer des Königs, wurde jedoch abermals geſchlagen. Deſſenungeachtet wurde Friedrichs Lage gefährlich, da ſeine Feinde alle ihre Kräfte gegen ihn aufboten, und mit großen Maſſen gegen Schleſien vorrückten. Prinz Leopold von Deſſau bot dem einen Theile die Spitze, während Friedrich den andern bei Katholiſch-Hennersdorf ſchlug, und Leopold von Anhalt-Deſſau bei Keſſelsdorf einen glänzenden Sieg erfocht, dem der Friede am 18. Dezember folgte. Friedrich erkannte den Gemahl der Maria Thereſia, Franz I, als Reichsoberhaupt an, dagegen wurden ihm von Oeſterreich und Sachſen alle ſeine Eroberungen aus dem erſten ſchleſiſchen Kriege beſtätigt. Sachſen hatte noch außerdem eine Summe zu zahlen.

König Friedrich durfte mit Befriedigung auf ſeine Thaten und die geſicherte Lage ſeiner Länder zurückſehen. Er erbauete ſich Sansſouci, und umgab ſich mit geiſtreichen Geſellſchaftern (1750). Für Kunſt, Wiſſenſchaft, Induſtrie und Landesverbeſſerung war er ungemein thätig und ließ bedeutende Werke ausführen, wobei er jedoch darauf hielt, daß das Geld im Lande blieb. Die Stände waren noch ſtreng auseinander gehalten, und Offizier- wie bedeutendere Stellen in der Landesverwaltung und am Hofe erhielt nur der Adel. Das Heer beſtand zum großen Theile aus Fremden und aus den niederen Klaſſen der Landeskinder, und wurde durch den Stock und andere harte Strafen in Zucht gehalten. Wie es dem Könige möglich geweſen iſt, in dieſe Maſſe, welche den Auswurf aller Nationen in ſich ſchloß, Ideen von Ehre und Vaterlandsliebe hervorzurufen, iſt kaum zu begreifen. Auf dem Lande laſtete noch zum Theile die Leibeigenſchaft oder doch die Hörigkeit, wenngleich in gemilderter Form. Die Juſtizpflege wurde ſehr verbeſſert, und durch den Codex Friedericianus zeigte ſich der König auch als Geſetzgeber groß. Gegen ſeine Dienerſchaft war er ſtreng und gebrauchte nicht ſelten den Stock. Er ſah es ſehr ungern, wenn ſich ſeine Diener verheiratheten, eben ſo bei ſeinen Freunden und Geſellſchaftern. Beſonders ungehalten war er bei Verheirathungen in der Armee, ein großer Theil der Offiziere, beſonders der höheren Grade, war daher unverheirathet, ja bei dem Regimente Baireuth-Dragoner war eine Zeit hindurch kein einziger

verheiratheter Offizier vorhanden, obgleich daſſelbe 1778 nicht weniger als 74 Offiziere zählte. Der König hatte im Jahre 1743 ein Reglement für die Dragoner-Regimenter gegeben, das 1764 erneuert wurde. Darin heißt es: Wenn ein Staabsoffizier oder Capitain, welcher eine Escadron hat, heirathen will, ſo ſoll er an Seine Königliche Majeſtät um Erlaubniß ſchreiben, und Se. Majeſtät wollen, wenn die Parthie ſeinem Character convenabel iſt, und der Offizier durch ſolche Heirath ſich helfen kann, ſolches zwar nicht abſchlagen, jedennoch werden es Se. Königliche Majeſtät lieber ſehen, wenn ein Offizier unverheirathet bleiben will. Den Subaltern-Offizieren, Unteroffizieren und ausländiſchen Burſchen ſoll gar nicht erlaubt ſein zu heirathen, weshalb auch ſelbige bei Sr. Königl. Majeſtät ſich nicht melden ſollen, es wäre denn, daß ein armer Offizier ſein ſonderlich Glück durch eine Heirath machen könnte. Einheimiſchen Burſchen ſoll nicht zu heirathen erlaubt ſein, es wäre denn, daß einer eine Braut mit hübſchen Mitteln haben könnte, doch ſoll in keinem Falle über ein Drittel beweibte Burſche bei der Eskadron ſein. Auf dieſe Verordnung wurde gehalten.

Maria Thereſia konnte den Verluſt Schleſiens nicht verſchmerzen, und ſie betrachtete es als eine Schande, vom Könige beſiegt worden zu ſein. Sie ernannte 1753 den Grafen von Kaunitz zum geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzler, unter welchem das Kriegsweſen neues Leben erhielt. Frankreich ſuchte man für Oeſterreich zu gewinnen, und Maria Thereſia ſchrieb deshalb eigenhändig an die Marquiſe von Pompadour, welche ſie Prinzeſſin und Couſine nannte, während Friedrich letztere durch Satyren über das Weiberregiment in Frankreich erbitterte. Auch Eliſabeth von Rußland wurde aus gleicher Urſache leicht von Maria Thereſia gewonnen, und Friedrich Auguſt III, König von Polen und Kurfürſt von Sachſen, oder der Miniſter Graf Brühl ebenfalls. Ein Gleiches war von den deutſchen Fürſten zu erwarten.

Dem Könige Friedrich II blieb jetzt nur übrig, England zu gewinnen, um Rußland dadurch zu neutraliſiren. Das Bündniß wurde den 16. Januar 1756 geſchloſſen, doch wurde Rußland dadurch nicht neutraliſirt.

Im Juni 1756 war Friedrichs Heer marſchfertig. Am 20. Auguſt ließ er ein Promemoria für alle Höfe bekannt machen, eine Auseinanderſetzung der Urſachen enthaltend, welche den König bewogen hätten, ſich den Abſichten des Wiener Hofes entgegen zu ſetzen. Da die Antwort darauf nicht genügte, fiel der König in Sachſen ein, bemächtigte ſich des Elbſtromes und rückte am 10. September in Dresden ein. Der Kaiſer drohete mit Acht und Oberacht; Friedrich antwortete darauf mit Ueberſendung aller Umtriebe ſeiner Feinde, welche er im Schloſſe zu Dresden gefunden, und deren er ſich bemächtigt hatte. Die ſächſiſche Armee, 17000 Mann ſtark mit 150 Kanonen, hatte ein verſchanztes Lager bei Pirna bezogen. Es war nicht thunlich, daſſelbe zu forciren, es wurde daher blockirt, und die Hauptarmee zog nach Böhmen. Hier traf Friedrich am 1. October auf die Oeſterreicher, welche übermächtig waren. Die Schlacht entwickelte ſich, die Oeſterreicher wurden nach tapferer Gegenwehr bei Lowoſitz geſchlagen. Die ſächſiſchen Offiziere wurden auf ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen Preußen zu dienen, entlaſſen, 10 Infanterie-Regimenter erhielten preußiſche Uniformen, Fahnen und Befehls-

haber, — eine unglückliche Maaßregel, — die Uebrigen, wie die Reiterei, vertheilte man unter preußische Corps. Es veranlaßte dies später herbe Verluste, da die Sachsen in ganzen Schaaren zu Friedrichs Feinden übergingen.

Diese Erfolge regten die Feinde zu neuer Thätigkeit auf. Frankreich rief die Schweden, Oesterreich die Reichsarmee auf den Kampfplatz, auch Rußland setzte sich in schnellere Bewegung. Der Kaiser erklärte den König für einen Landfriedenbrecher, aller Lehen und Würden verlustig. Friedrich rüstete sich mit allen Kräften und brachte sein Heer während des Winters, den er in Dresden verlebte, auf 210,800 Mann. Gegen ihn fochten in Allem 431000 Mann. Im April brach die Armee nach Böhmen auf. Friedrich ging über die Eger und zwang den Feldmarschall Browne, sich auf Prag zurückzuziehen. Darauf vereinigte er sich mit Schwerin, und man beschloß den Angriff auf den sehr vortheilhaft postirten Feind bei Prag. Die Schlacht begann am 6. Mai 1757, und war eine der blutigsten dieses schlachtenreichen Krieges. Es wurde mit außerordentlicher Tapferkeit auf beiden Seiten gefochten, der Feldmarschall Schwerin fand mit der Fahne in der Hand den Heldentod, aber dennoch siegten die Preußen. Sie hatten 18000 Mann verloren, die Oesterreicher aber 24000 Mann nebst 60 Kanonen, und den Feldmarschall Browne. Am Tage nach der Schlacht ließ Friedrich Prag beschießen. Feldmarschall Daun stand mit einem stärkeren Heere, als das des Königs, nur eine Meile von Prag, zog sich aber nach Czaslau zurück.

Prag wurde nun eng blockirt, 180000 Bomben wurden hineingeworfen, an 900 Häuser brannten nieder, Krankheit und Hunger herrschten. Daun wollte Prag entsetzen, der König ging ihm entgegen und lagerte sich bei Kolin. Am 18. Juni wurde die Schlacht geschlagen und von Preußen verloren. Mehr als 15000 Mann waren geblieben, und Preußens Untergang stand zu befürchten, denn auch die Franzosen im Westen waren weit vorgedrungen, und bedroheten Sachsen und Magdeburg, die Schweden sogar Berlin, Hannover hatte einen Stillstandsvertrag abgeschlossen, und die Russen waren 83000 Mann stark in Preußen eingefallen. Friedrich wußte kaum, wohin er sich wenden sollte.

Der König ging nach Erfurt den Franzosen entgegen. Er erfuhr hier, daß ein österreichischer Streifzug nach der Mark gemacht wurde, und eilte über Torgau nach Annaburg, wo er vernahm, daß der General Hadick mit 4000 Kroaten Berlin am 16. October gebrandschatzt habe, dann aber nach Cottbus gegangen sei. Der König kehrte daher um, ging den Franzosen entgegen, und lagerte sich bei Roßbach. Am 5. November kam es mit den Franzosen und der Reichsarmee vereinigt zur Schlacht, welche Friedrich in glänzendster Weise gewann, denn die Feinde, obgleich mehr als dreimal stärker wie die Preußen, wurden in die schimpflichste Flucht gejagt. Seidlitz, obgleich nur 37 Jahre alt, wurde zum General-Lieutenant ernannt. Friedrich eilte darauf mit 14000 Mann der Festung Schweidnitz zu Hülfe, was jedoch nicht glückte. Auch Breslau ging verloren. Friedrich bezog zwischen Neumarkt und Leuthen mit 33000 Mann ein Lager. Ihm gegenüber stand der Herzog Karl mit mehr als 80000 Mann, siegesgewiß. Am 5. December wurde die Schlacht geschlagen. Friedrich rollte nach und nach das ganze österreichische Heer

auf, und vernichtete es in seinen einzelnen Theilen. Dem Könige kostete die Schlacht 6000 Mann, dem Herzoge Karl 27000 Mann, 116 Geschütze, 51 Fahnen und 4000 Wagen, die auf dem Schlachtfelde blieben. Gleich darauf wurde Breslau durch den König belagert, und ergab sich.

Der Gewinn dieser Schlacht war ein großes Glück, denn ihr Verlust hätte die Preußische Monarchie vernichtet. Der König bewies sich gegen Alle, die ihm dabei geholfen hatten, sehr dankbar, und die öffentliche Meinung sprach sich überall als sehr günstig für den König aus. Herzog Karl wie Nadasdy schieden aus dem Dienste.

Die Stände in Pommern, Magdeburg und in der Mark errichteten auf eigene Kosten Milizbataillone, zu welchen sich alle Edelleute, welche gedient hatten, als Offiziere stellen mußten. Diese Landwehren vertheidigten die Festungen und dienten auch im kleinen Kriege mit bestem Erfolge.

Ein Freundschafts- und Subsidienvertrag mit England abgeschlossen am 11. April 1758 sicherte dem Könige 670000 Pfund Sterling jährlich, Sachsen mußte Rekruten und Montirungen, sowie bedeutende Contributionen zahlen. Friedrich hatte jetzt wieder 200000 Mann, und 50000 Reiter, aber auch Dänemark stellete sich jetzt dem Könige gegenüber.

Herzog Ferdinand von Braunschweig jagte die Franzosen von der Weser bis über den Rhein, machte 11000 Gefangene und schlug am 23. Juni 1758 die Franzosen bei Krefeld.

Friedrich hatte unterdessen Schweidnitz wieder erhalten und drang gegen Ollmütz vor, um es zu belagern. Ein Transport von 3000 Munitionswagen fiel den Oesterreichern in die Hände und die Belagerung mußte aufgegeben werden. Friedrich entkam durch einen meisterhaften Rückzug nach Schlesien.

Mit 14000 Mann ging er in Eilmärschen den Russen entgegen, und vereinigte sich bei Küstrin mit der Dohnaschen Armee. Bei Zorndorf standen die Preußen den Russen gegenüber. Erstere zählten 32000, letztere 50000 Mann. Am 25. August 1785 kam es zur Schlacht, welche die Russen verloren. Der Verlust an Todten war auf beiden Seiten groß gewesen. Die Neumark und Pommern waren befreit, aber nicht Preußen.

Friedrichs Heere waren durch die Schlachten und Krankheiten geschwächt, er mußte sich auf den kleinen Krieg beschränken und ging nach Sachsen. Dann wendete sich gegen Bautzen, um seine Vorräthe zu beschützen. Friedrich folgte ihm, und nahm auf Kanonenschußweite vom Feinde eine überaus kühne Stellung bei Hochkirch. Am 14. October früh während eines Nebels wurde der König angegriffen und überfallen. Schnell stellete sich das Heer in Schlachtordnung, es entspann sich ein furchtbarer Kampf um das Dorf Hochkirch. Man schlug sich mit der größten Tapferkeit, allein der König mußte weichen, die Schlacht war verloren. Dem König war ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Dennoch nahm er gleich darauf Neiße und Kosel. Den Winter brachte der König in Breslau zu. Neue Contributionen mußten den erschöpften Kassen aufhelfen, und da sie nicht ausreichten, wurde leichtes Geld geschlagen.

Die Franzosen hatten Frankfurt genommen. Herzog Ferdinand zog mit 28000 Mann gegen den Herzog von Broglio, der die Franzosen be-

fehligte, und bei Bergen erfolgte am 13. April 1759 der Angriff, in welchem Broglio siegte, und gleich nachher Minden einnahm. Da eilte Herzog Ferdinand herbei und schlug die Franzosen am 1. August so entscheidend, daß wenig fehlte, so wäre die ganze Armee vernichtet worden. Am 30. November erlitt er bei Fulda eine Niederlage.

In größerer Bedrängniß befand sich der König. Er mußte sich bei Schmottseifen zwischen Löwenberg und Lauban in ein festes Lager zurückziehen, um die Lausitz zu decken. Da Daun aus Böhmen heranrückte, und die Russen gegen die Oder vordrangen, mußte er, um ihre Vereinigung zu verhindern, sich vor Allem gegen die Russen wenden. Friedrich sandte den General-Lieutenant von Wedell mit ausgedehnten Vollmachten dahin. Dieser lieferte den Russen bei Palzig oder Kay eine Schlacht, die höchst unglücklich ausfiel und mehr als 8000 Mann kostete (23. Juli).

Die Russen zogen über Krossen nach Frankfurt. Loudon vereinigte sich mit ihnen, und sie verschanzten sich auf dem rechten Oderufer bei Kunersdorf. Der König ging durch die Lausitz, und am 11. August in drei Colonnen zwischen Lebus und Küstrin über die Oder. Sein Heer war 48000 Mann stark. Am 12. August kam es zur Schlacht, die Preußen blieben Sieger, und erbeuteten 180 Kanonen. Allein der König wollte die Russen vernichten und auch noch die Verschanzungen auf dem Judenberge nehmen. Die erschöpften Truppen wurden gegen die noch frischen Oesterreicher geführt, und alle Angriffe blieben erfolglos. Der König verlor zwei Pferde unter dem Leibe, ein goldenes Etui in der Tasche wurde ihm von einer Flintenkugel zusammengeschlagen. Fast wäre der König selber der leichten russischen Reiterei in die Hände gefallen, wenn nicht der Rittmeister von Prittwitz mit hingebender Tapferkeit seinen Rückzug gedeckt hätte. Die Schlacht war unrettbar verloren, der Rückzug artete in zügellose Flucht aus, der König übernachtete in Oetscher auf Stroh und überließ sich der Verzweiflung. Er fürchtete das Unglück nicht zu überleben. Von 48000 Mann hatte er nicht mehr als 3000 beisammen. Glücklicher Weise verfolgten die Sieger ihren unermeßlichen Vortheil nicht.

Der Verlust der preußischen Armee betrug 8000 Todte, 15000 Verwundete, 3000 Gefangene, 180 eroberte russische Kanonen und 100 eigene. Den Verlust der verbündeten Armee kann man auf 24000 Mann berechnen. In Folge der Schlacht fielen Leipzig, Torgau, Wittenberg der Reichsarmee in die Hände, Dresden war bedroht, wo sich Friedrichs Kriegskasse mit 5,600,000 Thalern befand. Bald waren jene Städte wieder erobert, aber Dresden hatte Schmettau übergeben.

Friedrich war in rastloser Thätigkeit, und überwand alle Schwierigkeiten durch sein unerschöpfliches Genie. Sein Bruder, der Prinz Heinrich und die Generale Fink und Wunsch, waren mit großem Erfolg in seine Pläne eingegangen. Mehrere kleine Gefechte waren glücklich bestanden, und wahrscheinlich wäre Daun von selber nach Böhmen zurückgegangen, aber Friedrich wollte seinen Abzug beschleunigen und schickte General Fink mit 12000 Mann ihm in den Rücken, obgleich Fink Gegenvorstellungen gemacht hatte. Bei Maxen nahm er seine Stellung, Daun eilte mit einer furchtbaren Uebermacht herbei und schloß die preußische Armee ein. Fink war genöthigt zu capituliren, 11000 Mann,

71 Kanonen, 96 Fahnen und 24 Standarten fielen so dem Feinde in die Hände ohne allen Kampf.

Mit 24000 Mann, jetzt seiner ganzen Macht in Sachsen, behauptete Friedrich zum Staunen der Welt seine Stellung von Wilsdruf bis Freiberg gegen Daun. Nur Dresden und der Meißner Kreis befand sich in feindlichen Händen. Dennoch nagten an dem Herzen des Königs die drückendsten Sorgen. Er konnte seine Truppen nur auf 95000 Mann bringen, und ihm standen 200000 gegenüber. Jene waren mit List in fremden Ländern Geworbene, Ueberläufer und junge Leute, die Offiziere ohne Kenntniß und Erfahrung. Manche Infanterie-Regimenter hatten statt 52 Offiziere nur noch 12. Außerdem herrschte ein großer Geldmangel, von alle Dem aber durfte der Feind nichts erfahren.

Loudon bedrohete abwechselnd Glatz, Breslau und Schweidnitz, während sich General Janus der festen Stellung bei Landshut versicherte. Fouqué schlug mit 14000 Mann auf Geheiß des Königs den Feind wieder heraus. Da nahete Loudon mit 38000 Mann; Fouqué machte mit 10400 Mann, über welche er noch gebot, die heldenmüthigsten Anstrengungen, allein der Kampf war zu ungleich, 4000 Mann und er selber schwer verwundet wurden gefangen genommen. Auch der Feind zählte 5000 Todte und Verwundete. Der Kampf bei Landshut war dennoch eine Heldenthat.

Glatz fiel nach einer kurzen Belagerung den Oesterreichern in die Hände. Der König cassirte alle Offiziere der Besatzung.

Mit 50000 Mann zog Loudon vor Breslau, das von Tauentzien mit 3000 Mann vertheidigt wurde, die 9000 Kriegsgefangene zu hüten hatten, aber Tauentzien wies jeden Antrag zur Uebergabe zurück. Friedrich belagerte inzwischen Dresden, richtete aber hier so wenig aus, als Loudon vor Breslau. Dresden wurde aufgegeben, und Friedrich ging nach Schlesien. Die Oesterreicher hatten den Preußen eine Wiederholung des Ueberfalls bei Hochkirch zugedacht, fanden aber am 15. August 1760 früh Morgens das Preußische Heer in bester Ordnung bei Liegnitz aufgestellt. Die Preußen erfochten an diesem Tage einen glorreichen Sieg, die Oesterreicher, fast dreimal so stark, verloren an Todten und Verwundeten 10000 Mann, während die Preußen nur 600 Todte und 1200 Verwundete zählten. Unterdessen näherten sich 20000 Mann Russen, denen sich die Oesterreicher unter Lacy anschlossen, Berlin. Auch von Sachsen her drohete Gefahr. Friedrich brach daher nach der Mark auf, aber die Russen waren ihm zuvorgekommen. Die Besatzung Berlins bestand aus Invaliden und Kranken. Man verschanzte sich, aber die große Uebermacht des Feindes zwang zur Capitulation, nachdem am 3. October die Stadt heftig beschossen worden und mehrere Stürme abgeschlagen waren. Nach vier Tagen zogen die Feinde wieder ab.

Friedrich war nach Lübben gegangen, Daun nach Torgau. Beide Heere naheten sich gegen Ende des Octobers. Der König trieb erst die Reichsvölker aus Wittenberg bis nach Zeitz, dann wendete er sich gegen Daun, der 65000 Mann stark bei Torgau auf den Süptitzer Höhen eine feste Stellung genommen hatte. Am 3. November begann aus österreichischem Geschütz auf die anrückenden Preußen eine furchtbare Kanonade. Es wurde mit unerhörter Anstrengung von beiden Seiten gefochten, doch entschied sich endlich der Sieg zu Gunsten der Preußen. Dem Könige

waren zwei Pferde unter dem Leibe erſchoſſen, und eine matte Flintenkugel hatte ihn auf der Bruſt getroffen. Den Sieg hatte vorzugsweiſe Ziethen errungen. Die Schlacht war die hartnäckigſte im ganzen Kriege geweſen. 12000 Oeſterreicher und 10000 Preußen bedeckten den Wahlplatz. Torgau ergab ſich dem Könige, Daun wurde bis hinter Dresden zurückgedrängt, Dresden kam wieder in die Hände des Königs, und ſomit waren die Folgen dieſes Sieges ungemein wichtig. Allein die Hülfsquellen auch Sachſens waren erſchöpft, und man mußte zu den desperateſten Mitteln greifen, um Geld und Soldaten zu erhalten.

Mitten im Winter des angefangenen Jahres 1761 überfiel der Herzog Ferdinand die Franzoſen und jagte ſie aus Heſſen bis an den Main, wobei er viele Magazine erbeutete. Bei Langenſalza kam es mit Franzoſen, Sachſen und Reichsvölkern, ſowie mit dem Herzoge, Hannoveranern und Preußen am 15. Februar zu einer Schlacht, welche für den Herzog ſiegreich endete. Von nachhaltigem Erfolge war die Sache nicht.

Der König, zu ſchwach, um offen den Ruſſen und Oeſterreichern die Spitze bieten zu können, bezog zu Bunzelwitz bei Schweidnitz ein Lager, das er auf das Aeußerſte befeſtigte und wo man nicht wagte, ihn anzugreifen. Er blieb vom 20. Auguſt bis 25. September hier ſtehen, wo in dem „Hungerlager" ſein Heer unſägliche Noth litt. Am 11. September verloren die Ruſſen einen Transport von 5000 Wagen, durch General Platen, was ſie nöthigte, über die Oder größtentheils zurückzukehren. Am 1. October nahm Laudon durch Ueberraſchung die Feſtung Schweidnitz. Der König ging nach dem Dorfe Woiſelwitz bei Strehlen, wo er beinahe durch Verrath den Oeſterreichern ausgeliefert worden wäre. Am 16. December mußte ſich Kolberg den Ruſſen ergeben. Friedrichs Untergang ſchien unvermeidlich zu ſein.

Am 5. Januar ſtarb die Kaiſerin Eliſabeth von Rußland. Ihr Nachfolger, Peter III, war der begeiſterte Freund Friedrichs, ſandte ſofort alle Preußiſchen Gefangenen zurück und ſchloß Frieden am 5. Mai 1762. Schweden folgte dieſem Beiſpiele. Allein Peter ſchickte ſogar dem Könige 20000 Mann Ruſſen zur Unterſtützung; doch ſchon am 9. Juli war Czaar Peter durch die Kaiſerin Katharina entthront, und wenige Tage nachher geſtorben. Obgleich es anfänglich den Anſchein gewann, als ob Rußland feindlich gegen Preußen verfahren würde, ſo beſtätigte die Kaiſerin doch das Friedensbündniß, und blieb neutral.

Am 21. Juli ſchlug Friedrich die Oeſterreicher bei Burkersdorf und ſchickte ſich dann zur Belagerung von Schweidnitz an. Am 7. Auguſt wurden die Laufgräben eröffnet. Dann lieferte bei Reichenbach ein Gefecht, welches unglücklich für ihn ausfiel. Am 9. October ergab ſich die Feſtung den Preußen. 9000 Kriegsgefangene und ein ungeheures Kriegsmaterial fiel ihnen in die Hände.

In Sachſen, wo der Prinz Heinrich die Reichstruppen und Kaiſerlichen im Zaume hielt, waren bisher nur kleine Gefechte vorgefallen, die Feinde waren unverhältnißmäßig übermächtig. Endlich bot ſich ein günſtiger Augenblick zum Angriff in der Nähe von Freiberg dar. Die Feinde erlitten eine vollſtändige Niederlage und verloren 8000 Mann an Gefangenen und Todten, 28 Kanonen, 9 Fahnen ꝛc. am 29. October. Auch die Franzoſen erlitten einen Unfall nach dem andern. Der General von Kleiſt drang mit 6000 Mann von Sachſen aus nach dem Reiche

vor, brandschatzte Bamberg, Würzburg, Windsheim, ja er zwang selbst Nürnberg, ihm 12 neue Kanonen und 1½ Millionen Thaler zu liefern. Von allen Seiten schrie man nach Frieden, alle waren des Krieges müde. Die Türken bedroheten Oesterreich, und die Friedensverhandlungen begannen. König Friedrich befand sich in vortheilhafter Stellung, völlig gerüstet und mit den Mitteln zum nächsten Feldzuge vollständig versehen. Er durfte daher wohl fordern, ehrenvolle Bedingungen zu erhalten. Am 31. December fingen die Unterhandlungen zu Hubertsburg an, am 15. Februar 1763 wurde der Friede unterzeichnet. Der König hatte nicht ein Dorf verloren, sich aber in seltenster Weise als den wahrhaft Großen bewährt.

Des Königs Bestreben ging nun vor Allem dahin, die Spuren der ausgestandenen Noth zu vertilgen, und auch dies gelang ihm in kürzerer Zeit, als zu hoffen war. Er nahm keine Schulden aus dem Kriege in den Frieden mit hinüber, wenngleich das schlechte Geld und die Besoldungsscheine als solche angesehen werden können. Er regelte den Salzverbrauch und erließ ein Generallandschul-Reglement, er setzte 1764 den Münzfuß fest, und der neue König von Polen, Stanislaus Poniatowski, erkannte den Preußischen Königstitel an. Eine Vermehrung der Einkünfte war nothwendig. Friedrich wandte seinen Blick auf die Accise, und beschloß ein besonderes Departement für die indirekten Steuersachen zu errichten. Unter dem Namen der General-Administration der königlichen Gefälle ward die französische Regie errichtet im Jahre 1765, deren Beamte lauter Franzosen waren, welche sich große Willkürlichkeiten erlaubten und ansehnliche Besoldungen zogen, nachher aber vermindert wurden. Die Städte waren in eine strenge Aufsicht genommen und verloren durch die Steuerräthe wie durch die Oberrechenkammer alle Selbständigkeit. Mit Großbrittannien und Dänemark zugleich legte der König bei dem neueröffneten polnischen Reichstage sein Fürwort zu Gunsten der Dissidenten ein. Es hatte dies keinen Erfolg, bis Fürst Repnin 1768 durch eine Gewaltsamkeit jeden Widerstand beseitigte.

Im Jahre 1769 besuchte König Friedrich den Kaiser Joseph II in Neiße und Neustadt in Mähren. Man überlegte, wie Rußlands großen Fortschritten gegen die Türken Stillstand zu gebieten sei.

Oesterreich war unentschlossen und schloß 1771 mit der Pforte eine Convention. Ein allgemeiner europäischer Krieg schien von neuem zu drohen. Da warf Rußland den Gedanken einer Theilung Polens als des einzigen Auskunftsmittels zur Beilegung aller Streitigkeiten hin, und der Gedanke wurde aufgenommen.

Eine Frevelthat der Polen, gegen ihren König verübt, den sie entführten, erleichterte die Realisirung dieses Plans, der im Jahre 1772 ausgeführt wurde. Preußen erhielt Polnisch-Preußen außer Danzig und Thorn, nebst einem Theile von Großpolen bis zur Netze. Im Jahre 1774 kam noch der Netzdistrict hinzu, und der König nahm nun den Titel eines Königs von Preußen an. Um das Land zu cultiviren, wurden Colonisten angesetzt und Schulen errichtet, und um den Handel zu beleben, der Bromberger Kanal gegraben.

Joseph trug sich mit der Erwerbung Baierns. Als im Jahre 1777 die baierische Linie ausstarb und Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, ohne erbfähige Söhne die Besitzungen beider Kurhäuser vereinigte, glaubte

der Wiener Hof, jenen Plan verwirklichen zu müssen. Aber auch Kursachsen und Meklenburg-Schwerin machten Ansprüche. Der Kaiser ließ ein Heer in Niederbaiern einrücken, und ein von ihm erkaufter Geschäftsträger Karl Theodors überließ die bessere Hälfte von Baiern an Oesterreich in einem Theilungstractate vom 3. Januar 1778, den Kursachsen bestätigte. Die Großmächte waren anderweitig beschäftigt, und Friedrich allein konnte sich nur jenen Uebergriffen entgegenstellen. Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, der nächste Agnat, verwahrte seine Rechte, und fand Zustimmung. Friedrich setzte seine Truppen in Bewegung, und ging am 6. April 1778 nach Schlesien, Heinrich nach Böhmen ab. 100000 Oesterreicher standen in einem verschanzten Lager vor Arnau bis Königingrätz, Loudon mit 50000 Mann gegen die Lausitz den Preußen gegenüber. Ehe man indessen zu Thaten schritt, begann man mit Unterhandlungen. Sie zerschlugen sich, und die Feindseligkeiten begannen. Es geschah indessen wenig, bis man im September die Winterquartiere bezog. Jetzt griff Rußland in den Gang dieser Angelegenheiten ein, und verlangte von Oesterreich völlige Genugthuung für die Fürsten des Reichs wegen ihrer Beschwerden, und der Fürst Repnin ward deshalb besonders nach Breslau gesandt, und am 13. Mai 1779 wurde der Friede geschlossen. Dieser einjährige Krieg hatte dem Könige dennoch 20000 Mann und 29 Millionen Thaler gekostet. Allein das gefährdete Gleichgewicht von Europa war erhalten.

Im Jahre 1780 am 29. November starb Maria Theresia. Bald darauf kamen die russische Kaiserin Katharina und Kaiser Joseph in Mohilew zusammen, und ein enges Band vereinigte die beiden Kaiserhöfe; dagegen erkaltete die Freundschaft Katharinas für den Berliner Hof. Um der Gewalt des Kaiserbundes ein Gegengewicht zu schaffen, knüpfte Friedrich in London Unterhandlungen an, und schloß am 10. September 1786 mit dem jungen freigewordenen Nordamerika ein Freundschafts- und Handelsbündniß.

Im Jahre 1784 hatte Friedrich in vertrauten Unterhaltungen den Plan eines Fürstenbundes zum Schutze des Reichs besprochen, das in seiner bisherigen gesetzmäßigen Verfassung in seinem Wesen und Bestande erhalten bleiben sollte. Ganz Deutschland war darüber erfreut, nur nicht Oesterreich, denn, Josephs eigenmächtige Eingriffe hatten eben diesen Fürstenbund hervorgerufen. Kursachsen und Hannover traten mit Preußen zusammen, und unterzeichneten den Tractat am 23. Juli 1785 in Berlin. Bald folgten die meisten übrigen Fürsten nach, und nur einige schlossen sich aus.

Die Gesundheit des Königs war seit längerer Zeit wankend geworden, und oftmalige bedenkliche Krankheitszufälle, bei welchen der König sich weder schonte, noch Diät hielt, ließen Uebles fürchten. Es bildete sich endlich eine Brustwassersucht aus, und am 17. August 1786 endete der große König sein ewig denkwürdiges Leben. Er ward unter der Kanzel der Garnisonkirche zu Potsdam beigesetzt.

Wir wenden uns nun wieder zu den Personen der Familie von Klöden, welche die unter dieser Regierung lebende Generation bildeten.

232. Erdmuthe.

Die Tochter Friedrichs von Klöden Nr. 211. Sie verheirathete sich an Henning von Arnstedt auf Barleben, Enkel des Domherrn Friedrich von Arnstedt und der Magdalena von Haken. Er war Erbherr auf Alstedt und Nieder-Erblingen, Domkapitular zu Magdeburg, und Anfangs Hauptmann im Schönburgschen Stifte Ratzeburg, dann weltlicher Richter des Erzstiftes Magdeburg, und starb 1766 den 23. November mit Hinterlassung von 4 Söhnen und 4 Töchtern.

S. die Ahnentafeln der Erdmuth Magdalena von der Asseburg, geb. von Minnigerode;
der Luise Margaretha von Bismark, geb. von der Asseburg;
der Kinder des Eckard Friedrich von Stammer und der Sophie Getraud von Krosigk, desgleichen in der
der Anna Sidonia von Münchhausen, geb. von Arnstedt.

Testimon. nobilitat. vom 15. Febr. 1617 für Friedrich Christoph von Arnstedt, dessen Großmutter eine von Klöden war. Im Archiv des Domkapitels zu Magdeburg.

Leichenpredigt auf den Domherrn zu Magdeburg, Friedrich von Arnstedt, † 22/2 1608;
auf Luise Margaretha von Bismark, geb. von der Asseburg, † 19/12 1698;
auf Anna Margaretha von Arnstedt, geb. von der Asseburg, † 24/12 1680;
auf Busso von der Asseburg auf Falkenstein, Neindorf ꝛc., geb. 27/4 1655, † 27/6 1676;
auf Engel Margaretha von Arnstedt, geb. 2/11 1604, † 7/10 1605.

Die Familie von Klöden stand schon früher wegen des Rittergutes Gohre mit der Familie von Arnstedt in naher Verbindung, und mehrfach haben wir sie schon früher erwähnt.

233. Hans Gottfried.

Auch Johann Gottfried genannt. Er war der älteste Sohn Hans Heinrichs Nr. 213 und der Margaretha Sophia von Treffenfeld, daher der Linie Badingen angehörig, und wurde am 26. Dezember 1706 geboren; seine Jugendzeit fiel daher in die Regierungszeit Friedrich Wilhelms I, und die Schroffheiten und eckigen Eigenthümlichkeiten jener Periode haben auf seinen Character einen bleibenden Einfluß geäußert, der leider ein verbildender war. Seine Kinderzeit verlebte er theils zu

Badingen, theils zu Gohre. Er wuchs rasch ohne eigentlichen Unterricht, höchstens den der Dorfschule, so weit sie ihn damals geben konnte, in die Höhe, denn einen Hauslehrer konnte man, der Beschränktheit der Mittel wegen, nicht halten. Das Leben selber mußte erziehen, alles eigentliche Lernen erschien als Schulfuchserei höchst überflüssig. Der Edelmann schreibt nicht mit der Feder, sondern mit dem Degen, das war der allgemeine Grundsatz, und wer sich angelegentlich mit Schreiben beschäftigt hätte, würde sich nicht nur als Federfuchser, Duckmäuser und Stubenhocker höchst lächerlich gemacht haben, sondern man untersagte dies schlechthin, weil es den soldatischen Eigenschaften Abbruch thue. Aus einem Menschen einen tüchtigen Soldaten machen, das galt als die höchste Aufgabe, und darum wurde auch Hans Gottfried zum Soldaten erzogen. Leider war das Heer zur Zeit Friedrich Wilhelms I und selbst noch nachher keine Sittenschule, keine Schule der Höflichkeit und des Anstandes. Das Leben hatte alle edlen und schönen Formen abgestreift, das Gemüthsleben war verwildert, Rohheit und Gemeinheit machten sich überall geltend, Liederlichkeit galt als Kennzeichen eines braven Kavaliers, Ausschweifungen gereichten zur Ehre, von dem sogenannten Weibervolke — damals ein Lieblingsausdruck — hatte man die niedrigste Vorstellung. So stand es bei dem größeren Theile des damaligen Adels, und nicht besser bei unseren Klöden. Da hat es denn wohl damals keine große Verwunderung erregt, wenn unser Hans Gottfried bereits früh sich manche Unregelmäßigkeiten erlaubte. In jener Zeit glaubte man, daß der Soldatenstand alle Fehler corrigire, und auch den leichtsinnigsten zu einem ordentlichen Menschen mache. Unser Hans Gottfried trat noch sehr jung beim Regimente Baireuth Dragoner ein, bei welchem auch sein Vetter Heinrich Christoph stand. Er wurde als gefreiter Korporal in dieses schon damals berühmte Regiment einrangirt. Im Jahre 1728 war er Unteroffizier in demselben, und auch noch 1738. Mit dem Antritte von König Friedrichs Regierung wurde er Lieutenant. Allen Offizieren und Unteroffizieren dieses Regiments war nach dem oben erwähnten Edikte das Heirathen so gut als ganz untersagt, und er durfte für jetzt nicht daran denken.

Im Jahre 1741 war der Vater Hans Gottfrieds, nämlich Hans Heinrich, gestorben. Seine Söhne und Lehnserben trugen darauf an, aus der bisherigen Gütergemeinschaft zu scheiden, und sowohl an Lehn als Erbe sich auseinander zu setzen, wozu sie am 4. Juli 1742 ein Commissoriale auf den Bürgermeister Berndis zu Seehausen aus dem Altmärkischen Obergerichte ausgewirkt. Die drei Söhne erster Ehe, also auch Hans Gottfried zeigten an, daß ihr Vetter Heinrich Christoph ein Testament niedergelegt habe, das auch wirklich publicirt sei, aber nicht aufzufinden wäre, durch welches sie aber zu Universalerben eingesetzt seien. Das Vermögen habe ihr Vater nach sich genommen, und in seinen Nutzen verwandt, das könnte ihnen zu keinem Präjudiz gereichen. Für jetzt wurde der Sache jedoch keine Folge gegeben, und erst durch ein neues viel späteres Testament kam die Sache dem Hans Gottfried zu Gute. Es ergiebt sich aber daraus, daß schon damals ein sehr inniges freundschaftliches Verhältniß zwischen Hans Gottfried und seinem Vetter Heinrich Christoph bestand, das bis zum Tode des letzteren ungetrübt fortbe-

ſtanden hat. Nach der Auseinanderſetzung der Erben wurde Hans Gottfried mit Geld abgefunden.

Von 1741 bis 1745 war Hans Gottfried mit ſeinem Regimente zu Felde, und half den erſten und zweiten ſchleſiſchen Krieg ausfechten. Von ſeinen Thaten und Schickſalen iſt keine Nachricht übrig geblieben, und wir wiſſen nichts davon. Allein gleich nach dem Frieden im Jahre 1745 muß er aus dem Dragoner-Regimente Baireuth, das kurz zuvor den gewaltigen Reiterangriff bei Hohenfriedberg gemacht, und einen überaus glänzenden Sieg erfochten hatte, ausgeſchieden ſein, entweder einer Wunde oder eines Bruchſchadens wegen, denn von da ab finden wir ihn als Lieutenant und Adjutanten im Infanterie-Regimente Bonin zu Magdeburg.

An dem Proceſſe der Gemeinde zu Badingen wider die von Adel im Orte wegen der angeblich ihnen entzogenen Ackerſtücke nahm Hans Gottfried während der ganzen Dauer deſſelben, namentlich 1744 Theil, wenn auch abweſend.

Der Lieutenant Heinrich Chriſtoph von Klöden hatte das Stammgut zu Badingen in Arende behalten. Eine wiederkäufliche Veräußerung wurde nothwendig. Deshalb wurde zwiſchen der Frau von Klöden, geborne von Barſewiſch, und deren Mitvormund, dem Obergerichts-Advocaten Friccius, an einem, und dem älteſten Stiefbruder Lieutenant Hans Gottfried von Klöden am anderen Theile, folgende Punctation geſchloſſen.

Die Vormünder überlaſſen dem Lieutenant wiederkäuflich erwähntes väterliches Gut zu Badingen nebſt Zubehör auf 24 Jahre, als von Johannis 1747 bis dahin 1771, um ſolches jure dominii zu nutzen. Der Preis wird nach der Taxe feſtgeſetzt. Die Gebäude ſind nicht mehr in ſolchem Stande, daß ſie ohne beträchtliche Reparatur beſtehen können, auch der Garten muß in Stand geſetzt werden, und der Lieutenant übernimmt dies zu bewerkſtelligen, die Koſten ſollen künftighin vergütet werden. Was ſie mehr betragen, wird der Taxe zugelegt. 400 Thaler ſollen als vorausbeſtimmtes Quantum dazu zinsfrei beſtimmt ſein. Werden der Wittwe die Alimente beſtimmtermaaßen gereicht, und da ſie vor der Hand ſich nach ſolchem Gute hinbegiebt, ſo wollen beide Theile ſich hierunter billig finden laſſen. Sollte die Wittwe nicht auf dem Gute bleiben wollen, ſo will der Käufer ihr billige Wohnungsgelder in der Theilung beſtimmen, auch des minorennen Karl Ludwig ſeine Portion à 400 Thaler mit 200 Thaler jährlich verzinſen. Der Lieutenant übernimmt von heut an die Beſorgung der Wirthſchaft und Eingewinnung der Ernte, auch alle Kapitalien richtig zu verzinſen, die Retardaten nachzuſchießen, gelöſete Kapitalien anzuſchaffen ꝛc., die Verkäufer mit Conſenſen zu verſehen ꝛc. Der Verkäufer ſetzt 200 Thaler, ſo er auf dem Sandhofe zu ſtehen hat, dem Verkäufer zu einem wahren Unterpfande. Sollte der Contract vom Obergerichte nicht ratihabiret werden, ſo ſoll er gänzlich aufgehoben ſein, und Herr Käufer gehalten ſein, die bisherige gegebene Penſion von Einem Jahre als von Johannis 1747—1748 abzutragen. Genehmigt das Obergericht, ſo ſoll ein ordentlicher Wiederkaufscontract ausgefertigt werden, bis dahin aber dieſe Punctation gelten. Stendal den 28. Juni 1747. Luiſe Tugendreich von Barſewiſch,

Wittwe Klöden. Hans Gottfried von Klöden. B. Friccius als Klödenscher Vormund unterschrieben den Vertrag.

Im Jahre 1748 waren folgende adliche Höfe in Badingen:

1) Der Rundstedtshof, hat in alten Zeiten einen ansehnlichen Umfang gehabt. Herr Caspar von Klöden kaufte davon laut Lehnbrief vom Jahre 1576 den vierten Theil einschließlich der dazu gehörigen Aecker an sich erblich. Im Laufe der Zeit entstanden daraus außer dem Rundstedtshof vier adliche Höfe, nämlich die nächsten vier genannten. Den Rundstedtshof bewohnte der Oberst von Rundstedt.
2) Der Sandhof, bestand frühestens aus zwei Cossäthenstellen, und wurde am 8. Januar 1598 zum Rittergut erhoben. Er enthielt 2 Morgen 164 Quadratruthen. Früher bewohnte ihn Hans Balthasar von Klöden, dann Heinrich Christoph und endlich Hans Gottfried von Klöden.
3) Das Stammgut mit einer alten Burg, mit dem Berge, Raum- und Burggraben. Es faßte mit dem Garten, 3 Fischteichen und Kanal 6 Morgen 111 Quadratruthen. Es wurde früher von Hans Balthasar bewohnt, dann von Heinrich Ludwig Karl, und 1748 durch Vertrag von Hans Gottfried.
4) Der Gohrenhof, wurde von Werner August Friedrich von Rundstedt 1748 bewohnt.
5) Der Graßhof, war von dem Herrn von Retzdorf bewohnt gewesen.
6) Der Brandhof. Ihn bewohnte der Oberst von Rundstedt.
7) Der Itzenplitzhof, gehörte Werner August Friedrich von Rundstedt, und hatte vor 1748 wüst gelegen.
8) Der Müllerhof.
9) Der Paradieshof, war aus 2 Cossäthenstellen entstanden, und zum Rittergut erhoben worden. Er war 1748 wüst, und gehörte dem Major von Dequede.
10) Retzdorfshof, war ein Rittergut und vormals ein von Alvensslebensches Leibgedinge. 1748 bewohnten es die Fräulein von Retzdorf.
11) Es gab noch ein von Rundstedtsches Gut im Dorfe, das aber 1748 nach dem Cataster von 1693 nicht aufzufinden war. Die Aecker waren 1748 in Badingen in großer Confusion. Es wurde eine durchgreifende Untersuchung angeordnet.

Es lag in der Natur der Sache, daß diese vielen Höfe in demselben Dorfe sich durch ihr Ansehen von den bäuerlichen Besitzungen wenig haben unterscheiden können.

Der vorhin erwähnte Vertrag zeigt uns, daß Hans Gottfried Willens war, das Soldatenleben aufzugeben, denn mit demselben vertrug sich weder seine 24jährige Pachtung des Stammgutes, noch seine Bewirthschaftung desselben, und daß er letztere im Sinne hatte, zeigt die von ihm übernommene Verbindlichkeit, die Eingewinnung der Ernte zu besorgen. Offenbar hatte er daher die Absicht, die Landwirthschaft zu betreiben, und auf diese Weise sich ein besseres Einkommen zu verschaffen. Er ist in der That der Erste, bei welchem wir diese Absicht deutlich ausgesprochen finden, und der sie zugleich ausführte. Freilich mag

es ihm nach 25jährigem Militairdienſt in der Kavallerie und Infanterie wohl ſchwer geworden ſein, Landwirth zu werden und wirthſchaftliche Anordnungen zu treffen, und er mag ſich oft ungeſchickt genug dabei angeſtellt haben. Indeſſen kam man damals durch dergleichen in keine beſondere Verlegenheit. Man kannte oder glaubte ein Univerſalmittel zu kennen, das aus dem Menſchen Alles mache, was man nur wolle. Wie der Offizier ſeine Soldaten ſo lange prügelte, bis ſie ganz geſchickt exercirten, ſo konnte auch der Edelmann daſſelbe Mittel bei ſeinen Bauern anwenden, und es mußte ſie ebenſo unfehlbar zu guten Arbeitern machen, und daß man demgemäß verfuhr, ergiebt ſich aus einer im Dorfe noch vorhandenen Tradition, nach welcher Hans Gottfried ſeine pflügenden Bauern auf dem Felde mit dem Säbel in der Fauſt begleitet hat, um nöthigenfalls ſogleich das Univerſalmittel anwenden zu können. Jedenfalls aber war trotz vielen Wunderlichkeiten die Abſicht da, ſich durch eine nützliche Thätigkeit ein beſſeres Einkommen zu verſchaffen, und das war ſehr ehrenwerth.

Eine ſolche Wirthſchaft verlangte aber durchaus eine Hausfrau, und darum ging Hans Gottfried mit dem Wunſche um, ſich zu verheirathen. Was ſeine Schritte leitete, wodurch ſie gerichtet wurden, wiſſen wir nicht. Nur das ergiebt ſich, daß er auf ſeinen Wanderungen nach dem Rittergute Flatow bei Cremmen in der Mittelmark gekommen war, wo er die mittelſte Fräulein Tochter des Königlichen Hauptmanns und Erbherrn auf Flatow, Herrn Dietloff Heinrich von Haken, Namens Katharina Luiſe von Haken, kennen lernte und lieb gewann. Verſchiedene Umſtände aber verzögerten die Verbindung länger als gut war. Am 4. März 1751 gebar Katharina Luiſe einen Knaben, der in der Taufe die Namen Joachim Friedrich erhielt. Die Hochzeit wurde am 27. Juni 1751 gefeiert zu Flatow, und der Neugeborne dadurch zugleich legitimirt. Nunmehr zog Hans Gottfried mit ſeiner Frau und dem Kinde nach Badingen, und richtete hier ſeine Haushaltung ein.

Schulze und Gemeinde im Dorfe Klinke hatten um dieſe Zeit einen großen Proceß wegen Ländereien mit den Herren von Rundſtedt, worin die Herren von Klöden zum Theil auch verwickelt waren, indem ſie Anſpruch auf das Eigenthum an jenen Rundſtedtſchen und Klödenſchen Ländereien machten, beſonders wegen des hohen Hagens. Der Hauptgrund, den die Gemeinde geltend machte, war der, daß ſie den hohen Hagen nicht entbehren könne. Es iſt darüber ſehr lange proceſſirt worden, und ſelbſt nach der Entſcheidung wollte ſich die Gemeinde nicht beruhigen, weshalb der König ſich genöthigt ſah, endlich ein Kavallerie-Commando nach Klinke zu ſenden, welches die Ruhe gewaltſam herbeiführen mußte.

Am 12. September 1754 wurde zu Stendal Nachſtehendes regiſtrirt. Als der Lieutenant Heinrich Chriſtoph von Klöden auf dem Sandhofe zu Badingen und deſſen Ehegenoſſin Sophie Eliſabeth von Jeetze am 25. Januar 1754 vorgeſtellt, daß die Wittwe von Klöden, geb. von Barſewiſch, und ihr reſp. Bruder Hans Gottfried von Klöden, der Wittwe von Barſewiſch Stiefſohn, ihnen laut Verſchreibung vom 1. Januar 1748 ein baares Anlehen à 1000 Thaler, und daneben ſeine des Lieutenants von Klöden Competenz à 1000 Thaler dergeſtalt verſichert, daß das Anlehen der 1000 Thaler auf der Wittwen von Klöden engroſſirte

Ehegelder à 1200 Thaler, die übrigen 1000 Thaler aber, so der Creditor überdem noch aus dem väterlichen Stammgut zu fordern haben solle, auf dem Gute Badingen eingetragen werden sollten, so ist darauf Bescheid ergangen. Da nun nach dem beigebrachten Hypothekenschein, als auch wegen des unterm 18. Juli 1743 abgeschlossenen Recesses solches dem jüngsten Bruder Heinrich Ludwig Karl von Klöden zugefallen, und das Dominium auf ihn übergegangen, und dabei notirt worden, daß er 694 Thaler 17 Sgr. 10 Pf. an Schulden übernommen, imgleichen dem Besitzer des Sandhofes wegen der Gebäude und Gärten 1131 Thlr. 4 Gr. 6 Pf. herausgeben sollen, auch sämmtlichen Brüdern die gesammte Hand an dem Gute vorbehalten werden solle, so ꝛc.

Am 27. März 1756 wurde ein Wiederkaufscontract über Kornpächte aus dem Sandhofe zu Badingen abgefaßt, und am 17. Juli 1756 in das Land- und Hypothekenbuch eingetragen. Käufer war der Rittmeister von Rundstedt, der Preis 420 Thaler. 1792 hatte der Rittmeister den Sandhof gekauft, das Kapital war in die Hände der verwittweten Bürgermeisterin Göring gekommen, und wurde das Kapital von der Göring gekündigt.

Der Proceß der Adlichen gegen die Gemeinde zu Badingen dauerte noch fort, und am 12. November 1761 mußte die Gemeinde per execution 25 Thaler und 3 Thaler neue Kosten an das Gericht bezahlen.

Der Lieutenant Heinrich Christoph von Klöden auf Sandhof, und dessen Frau Marie Luise geb. von Möllendorf setzten am 8. Juli 1762 durch Testament fest: Da seine Gemahlin ihm 1000 Thaler zugebracht, so soll sie 1000 Thaler Gegenvermächtniß haben, nach Absterben des Herrn Testators Stiefmutter der Frau Wittwe von Klöden jährlich mit 5 Procent zu verzinsen. Die Frau von Klöden setzt dagegen ihren Heinrich Christoph zum Universalerben ein. Stirbt er, und sie verheirathet sich nicht wieder, so behält sie die freie Wohnung auf Lebenszeit, wozu ein besonderes neues Wohnhaus einzurichten. Die Güter sollen sämmtlichen Gebrüdern heimfallen, die darüber losen müssen, das Allodialvermögen soll Hans Gottfried, wegen der besonderen Neigung, welche der Herr Testator gegen denselben jederzeit getragen, ganz erhalten an Gebäuden, welche der Herr Testator selbst gebauet, nebst dem sämmtlichen Vieh, Hausgeräth, Kisten und Kasten, auch die auf dem Stammgute zu Badingen noch haftenden 2136 Thaler 4 Gr. 6 Pf., von welchem die übrigen Gebrüder nichts haben sollen. Auch soll er das Kapital, welches zur Alimentation der Stiefmutter dient, nach deren Absterben hinnehmen. Doch soll der Erbe an 3 Töchtern des Kossäthen Bertkau Jeder 100 Thaler geben, nach Absterben der Frau Wittwe von Klöden, ferner einen schwarzen Koffer mit dessen Inhalt an die älteste Schwester, und sämmtliche Betten an die Geschwister. Sandhof zu Badingen den 10. Mai 1763.

Für Hans Gottfried war diese Erbschaft keine ganz unbedeutende Hülfe, die ihm besonders werth war aus der Hand, aus welcher sie kam, denn mit Heinrich Christoph war er seit der Zeit, wo sie zusammen bei dem Regimente Baireuth Dragoner gestanden hatten, ein Herz und eine Seele. Beide verstanden sich, trotz ihrer mannigfachen Wunderlichkeiten, besser mit einander, als mit sonst irgend Jemandem. Auch hatte Heinrich Christoph den Gedanken, den Hans Gottfried dereinst zum Univer-

ſalerben ſeines Allodial-Vermögens einzuſetzen, lange Jahre mit ſich herumgetragen, und ſchon früher einmal verſucht, den Gedanken auszuführen, bis es endlich dennoch geſchah. Wäre Heinrich Chriſtophs Ehe mit der von Jeetze eine glücklichere geweſen, ſo hätte er ſie wahrſcheinlich beerbt, und Hans Gottfried wäre eben ſo Univerſalerbe ihres Vermögens geworden.

Es gab zu Hauſe manchen Kummer, manchen Aerger und Verdruß, und ein glückliches Loos war der guten Katharina Luiſe von Hake nicht gefallen. Allem Jammer und Noth ging ſie aus dem Wege, als ſie ſtarb. Die Nachricht im Kirchenbuche zu Badingen giebt Folgendes an: Im Jahre 1763 am 9. Februar iſt nach dem wunderbaren und heiligen Rath Gottes die weiland hochwohlgeborne Frau Louiſe von Haacke aus Flatow, des hochwohlgebornen Herrn Hans Gottfried von Klaeden, Erbherrn und Kirchenpatrons von Badingen, ſeiner Königlichen Majeſtät von Preußen wohlbeſtallten Lieutenants und Adjutanten beim Garniſon-Regimente zu Magdeburg, Frau Gemahlin nach einer 18tägigen ſchmerzhaften Bruſtkrankheit aus dieſer jammervollen Welt abgefordert, und am 13. Februar in aller Stille beigeſetzt worden, ſo daß Keiner als der Herr Lieutenant und ich (der Prediger) die Leiche begleitete.

Der Sohn war 12 Jahre alt, als die Mutter ſtarb, und blieb ſich jetzt noch mehr überlaſſen, als früher. Um ſeine Erziehung kümmerte ſich der Vater wenig. Er glaubte genug gethan zu haben, wenn er ihn beim Jagen, Krebſen und Vogelſtellen mitnahm, ſo wie im Reiten unterrichtete. Dazu kam noch ein dürftiger Unterricht in der Dorfſchule von einem alten Unteroffizier, und Schießen und Fechten. Alles Andere ſah der Vater mit Verachtung an, und die eigene Neigung des Sohnes unterſtützte ihn darin, denn auch er fühlte ſich nur zu jenen Beſchäftigungen hingezogen, in welchen der Vater excellirte. Nur in einem Punkte gingen ihre Neigungen und Anſichten ganz auseinander. Hans Gottfried haßte den Soldatenſtand, obgleich er ſelber 25 Jahre gedient hatte. Er mag darin manche bittere Erfahrung gemacht haben, jedenfalls kein Glück, denn er war lange Unteroffizier, ehe er Offizier wurde. Von ſeiner Gage hatte er nicht leben können, und jetzt, nach vieljährigen Dienſten, mußte er ſein Brod, ſo weit es geſtattet war, erwerben. Er nannte den Soldatenſtand nur ein glänzendes Elend, und warnte ſeinen Sohn vor ihm, ja er erklärte ſchlechthin, daß er ſeinen Sohn verſtoßen würde, wenn er den Einfall bekommen ſollte, Soldat zu werden. Trotzdem aber war ihm die militairiſche Zucht etwas ſehr Hohes; ſie hatte ihm imponirt, und wo es ſich thun ließ, machte er ſie geltend.

Es war unter dieſen Umſtänden natürlich, daß der Sohn ſich nicht beſonders zu ſeinem Vater hingezogen fühlte, ſondern ihm lieber aus dem Wege ging. Hans Gottfried glaubte ſeine Schuldigkeit gethan zu haben, wenn er ihn von Zeit zu Zeit einmal militairiſch züchtigte. Das nannte er: ihn in der Zucht und Furcht des Herrn erziehen, wovon aber Joachim Friedrich gar kein Liebhaber war, obgleich er wohl oft genug Veranlaſſung dazu gegeben haben mag. Tagelang ſtreifte er mit Jugendbekannten und Freunden aus der Umgegend, ſich ſelbſt überlaſſen, auf der Jagd umher, und an unbeſonnenen Streichen hat es dabei ſicher nicht gefehlt.

So wurde der Sohn nach manchen Jagdabentheuern und Reitgefährlichkeiten 15 Jahre alt, als Hans Gottfried, der bis jetzt nur den einzigen Sohn besaß, auf den Gedanken kam, noch einmal zu heirathen, und seinem Sohne eine Stiefmutter zu geben. Diesem war der Gedanke unerträglich, vielleicht hatte er über sie auch ungünstige Nachrichten eingezogen; genug, dies Verhältniß reifte seinen Entschluß, einem längst gehegten Wunsche Folge zu geben, und Soldat zu werden. Ehe es zur Hochzeit kam, verließ er heimlich Badingen, und wanderte zu Fuß nach Berlin, wo er sich bei der Artillerie meldete, und als Bombardier eintrat.

Der Vater hatte anfänglich in den ersten Tagen die Entfernung seines Sohnes nicht bemerkt. Als er aber dahinter kam, und erfuhr, wo sich sein Sohn befand, brauſete er furchtbar auf, und es war für diesen ein Glück, daß er ihn nicht erreichen konnte. Er betrachtete den allerdings unbesonnenen Schritt seines Sohnes als die furchtbarste Verletzung der Kindespflicht, als den niederträchtigsten Undank, ja er steigerte seinen Zorn noch durch die sich ihm aufdringende Betrachtung, daß sein Sohn ein Deserteur sei, der gleichsam aus seiner — des Vaters — Garnison entwischt wäre, und Desertion war nach seinen militairischen Begriffen ein so ungeheures Vergehen, daß es dafür gar keine Absolution gab. Daß sein Sohn ganz gegen seinen Willen und Rath Soldat geworden war, nahm er für einen ihm absichtlich zugefügten Hohn, das Vergehen wurde dadurch zum Verbrechen, und er erklärte: er wolle nie wieder von seinem Sohne etwas sehen oder hören, er habe keinen Sohn mehr. Seit dieser Zeit gab er in den Vasallentabellen und in anderen amtlichen Schriften an: er besitze keinen Sohn. In der That hat er ihn nicht wieder gesehen, noch sich später um ihn gekümmert.

Die vorerwähnte Heirath kam jedoch zu Stande. Zu Ende des Jahres 1766 oder zu Anfang 1767 verheirathete er sich mit Clara Christiana Johanne de la Chevallerie, Tochter des Anton Ulrich de la Chevallerie, Königl. Preußischen Kammerherrn und seiner Gemahlin gebornen Lose.

Aus dieser Zeit finden sich noch folgende Quittungen: Daß der Herr Lieutenant Hans Gottfried von Klaeden an mich Endesunterschriebene 37 Thaler 12 Gr. schuldige einjährige Zinsen vom 13. Juni 1764 bis dahin 1765 von meinen in den Gütern zu Badingen annoch rückständigen Abfindungsgeldern baar bezahlt hat, darüber habe ich hiermit quittiren wollen. Kläden den 18. Sept. 1765. Sophia Elisabeth von Kläden, geb. von Jeetze.

139 Thaler 6 Gr. einjährigen Zins von 2785 Thlr. Kapital incl. zweier Wechselposten sind mir dato von dem Lieutenant Herrn Hans Gottfried von Klaeden baar bezahlt, weshalb die Zinsquittung ertheilen wollen. Amt Burgstall d. 17. Dec. 1764. F. Garn.

5 Thaler sogenannte Luciengelder aus dem Dorfe Klinke hat der Herr von Klaeden Hochwohlgeboren wegen der aus der Kämmerei zu Stendal geliehenen 100 Thaler Kapital als die jährlich fälligen Interessen pro 1765 baar berichtigt, und wird darüber quittirt. Stendal den 13. December 1765.

Diese Quittungen sind für viele Jahre vorhanden, und es ergiebt sich, daß Hans Gottfried sehr regelmäßig seinen Verbindlichkeiten nachkam.

Von des Herrn Lieutenant Hans Gottfried von Klaeden Hochwohlgeboren zu Badingen sind mir dato 180 Thaler Preuß. Courant incl. 15 Thaler in Golde baar und richtig ausgezahlt, um solche dem Herrn Bürgermeister Göring als Vormund des Schmidtschen Sohnes und Striepenschen Erben an fälligen Zinsen auszuzahlen, solches habe hiermit quittirend bescheinigen sollen. Stendal den 1. November 1775. G. Niepage.

Hans Gottfried von Klöden erhielt mit seiner zweiten Frau noch zwei Töchter, welche beide nicht alt wurden, und rasch hinter einander starben, nämlich an den Masern 1779.

Hans Gottfried überlebte ihren Tod nicht lange; er starb am 3. April 1781 am bösartigen Fieber, 74 Jahre 3 Monate 1 Tag alt, worauf seine Wittwe im Besitze des Gutes blieb. Sie wohnte auf dem Sandhofe, und vermochte von dem Ertrage nicht zu leben. Das Gut kam zum Concurs, und von der Klödenschen Creditmasse wurde dasselbe am 20. Juni 1788 dem Rittmeister von Rundstedt zugeschlagen. Nachdem der Sandhof von demselben käuflich erworben war, wurde er am 16. August 1788 von dem Rittmeister von Rundstedt auf ein Jahr an den Amtmann Haase verpachtet. Die wiederkäuflich veräußerten Kornpächte hat er von den Göringschen Erben eingelöset, was am 11. August 1790 bestätigt wurde. (Siehe d. 27. März 1756.) Die Wittwe Hans Gottfrieds von Klöden hatte angegeben, daß keine Erben hinterblieben wären, auch hatte sich Niemand gemeldet. Sie verließ Badingen und ging nach Orpensdorf, wo sie am 8. März 1799 verstorben ist.

234. Friedrich Jacob.

Bruder des Vorigen und zweiter Sohn Hans Heinrichs Nr. 213 und der Margaretha Sophie von Treffenfeld, der Linie Badingen angehörig. Er wurde zu Badingen geboren am 28. August 1711, und war ein so schwaches Kind, daß er die Nothtaufe erhielt, sich aber doch erholte und heranwuchs. Im Jahre 1725 wurde er Frei-Korporal bei Prinz Leopold, im Jahre 1738 war er Unteroffizier, und diente bis zum Jahre 1767, wo er seinen Abschied nahm, nachdem er 40 Jahre gedient hatte. Es ergiebt sich, daß er Offizier geworden ist. Er hat sich verheirathet, doch ist unbekannt, wann und mit wem? 1767 und 1768 ist er als ein unbegüterter Bruder aufgeführt. Aus der oben mitgetheilten Güter-Auseinandersetzung vom 28. Juni 1747 ergiebt sich, daß er mit Geld abgefunden wurde. Am 9. März 1742 meldete er zu Stendal seines Vaters Tod, und gab sich als einen seiner Lehnsfolger an. Im Jahre 1753 hatte er ebenfalls in den Verkauf der Klödenschen Güter gewilligt. Fast hatte es den Anschein, als hätte er erst nach dem Jahre 1767 geheirathet, und dies scheint um so wahrscheinlicher, als er die beiden schlesischen und den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht hat, während welchen er in seinen Verhältnissen wohl nicht an das Heirathen denken konnte. Dennoch ergiebt sich, daß er in der Zeit zwischen dem zweiten schlesischen und dem siebenjährigen Kriege, etwa um das Jahr 1753, geheirathet hat, denn als er sich zu Anfang des Jahres 1756 zu Badingen im Kruge aufhielt, starb ihm sein Töch-

terlein an den Pocken, und wurde am 31. Januar in der Stille beigesetzt. Fünf Monate später begann der siebenjährige Krieg, von seiner Frau ist aber keine Rede.

Nachdem Friedrich Jacob seinen Abschied genommen hatte, wohnte er nicht bei seinem Bruder, der eben seine zweite Frau genommen hatte, im Sandhofe zu Badingen, sondern zu Seehausen.

Am 23. Juni 1767 bescheinigte Friedrich Jacob, Lieutenant von Kläden zu Badingen, Folgendes: Daß mir mein Bruder Lieutenant Hans Gottfried von Kläden auf meine alljährigen Interessen 12 Thaler baar ausgezahlt heute unter dem angegebenen Dato, solches bescheinige, und quittire hiermit. — Desgleichen 8 Thaler jährliches Interesse, den 18. November 1768. Derselbe.

Der Renteibote Lüderitz bescheiniget, daß ihm Hans Gottfried auf den ihm überbrachten Befehl für seinen Bruder Friedrich Jacob von Klöden 12 Thaler gezahlt hat. Badingen d. 22. Februar 1769.

Daß Friedrich Jacob Lieutenant war, ergiebt sich aus dem Vorigen. Wenn nicht früher, hat er die Charge wahrscheinlich erhalten, als er seinen Abschied nahm. Wann er gestorben, ist unbekannt, jedenfalls erst nach 1769.

235. Katharina Dorothea Elisabeth.

Die älteste Schwester der Vorigen, Tochter Hans Heinrichs Nr. 213 und der Margaretha Sophie von Treffenfeld, der Linie Badingen angehörig. Sie wurde im Jahre 1713 geboren, verheirathete sich am 30. August 1730 mit Hans Christoph August von Barsewisch, Erb- und Gerichtsherrn auf Esack, Vielbaum ꝛc., und starb am 9. November 1769. Ueber ihr Leben und ihre Schicksale ist nichts bekannt. Sie wohnte zu Esack.

236. Gottliebe Luise.

Es ergiebt sich, daß Hans Heinrich Nr. 213 von seiner Frau Margaretha Sophie von Treffenfeld noch eine jüngere Tochter hatte, deren Geburtszeit jedoch nicht bekannt ist. Sie war mit Hans Balzer von Barsewisch verehelicht, und wohnte zu Vielbaum. Ihre Schicksale sind nicht bekannt.

237. Heinrich Ludwig Karl.

Halbbruder der Vorigen, Sohn Hans Heinrichs Nr. 213 und der Luise Tugendreich von Barsewisch, demnach der Linie Badingen angehörig. Er wurde 1735 am 27. Februar zu Badingen geboren. Als er 14 Jahre alt war, trat er am 26. April in das Kadettencorps zu Berlin ein, wurde Frei-Korporal im Regimente Lottum, 1755 Unteroffizier im Regimente Itzenplitz, 1758 den 5. Februar Portepee-Fähnrich, und am 24. October 1758 Seconde-Lieutenant in demselben Regimente. Als solcher machte er die Schlacht von Prag mit, und bei demselben, nach-

her Braun genannten Regimente den ganzen siebenjährigen Krieg, und wurde 1762 den 9. Mai Premier-Lieutenant. Er wird um diese Zeit als Besitzer des Sandhofes genannt; allein schon am 18. Juli 1743 hatten seine Verwandten die früher bestandene Gemeinschaft aufgehoben, und unserm Heinrich Ludwig Karl war durch das Loos das Stammgut zugefallen, und demgemäß wurde ihm das Dominium übertragen. Im Jahre 1771 den 22. Dezember wurde er Capitän bei Braun, 1772 den 24. Dezember Compagnie-Chef, 1779 den 12. Februar Major. 1786 den 18. Januar wurde er Kommandeur des Regiments. Am 6. November 1786 feierte der Prinz Heinrich, des großen Königs Bruder, das Andenken an die Prager Schlacht. Prinz Heinrich von Preußen hatte nämlich am 6. Mai 1757 in dieser Schlacht das Regiment Itzenplitz, nachmals Braun, geführt. Zur Feier des Andenkens hatte er die, noch seit jener Zeit bei dem Regimente stehenden Offiziere, namentlich die Majors von Klöden, von Burghorst, von Berg und von Maltschützki zur Tafel gezogen, sowie 32 Unteroffiziere und 42 Gemeine, wobei ein Tambour. Sie wurden reichlich bewirthet und beschenkt. Der Prinz unterhielt sich mit Allen sehr freundlich. Major von Klöden war damals, wie erwähnt, Commandeur des Regiments. Die vier Stabsoffiziere erhielten jeder eine goldene Denkmünze 15 Ducaten schwer. [1])

Im Jahre 1777 verstarb seine Mutter. Ein Grabstein zu Badingen enthält folgende Inschrift:

Hier ruhet die am 3. October 1777 verstorbene Hülle der hochwohlgebornen Frau, Frau Luise Tugendreich von Kläden, geborene von Barsewischen. Die Verblichene war eine Tochter des hochwohlgeborenen Herrn, Herrn Hans Heinrich von Barsewischen, weiland Erbherrn auf Esack, Scharfenlohe und Vielbaum. Sie war am 25. November 1696 geboren, vermählte sich den 19. November 1733 mit dem hochwohlgebornen Herrn, Herrn Hans Heinrich von Kläden, Gerichtsobrigkeit und Kirchenpatron zu Badingen, und ward den 6. März 1741 durch den tödtlichen Hintritt ihres Eheherrn in den Wittwenstand versetzt. Ihr einziger Sohn, der hochwohlgeborne Herr, Herr Heinrich Ludwig Karl von Kläden, Königlich Preußischer Major von der Infanterie, Gerichtsobrigkeit und Kirchenpatron zu Badingen, hat ihr dieses Denkmal der kindlichen Achtung, Werthschätzung und Liebe mit gerührtem Herzen wegen ihres den 3. October 1777 mit Vertrauen auf Christum ihren Erlöser erfolgten Todes und Hingangs zu Gott errichten lassen. — Tritt im Geist zum Grab oft hin ꝛc. — Der Grabstein liegt jetzt als Schwelle vor dem Hause des Küsters zu Badingen. Die Inschrift mit den dazu gehörigen Wappen ist aber bereits sehr abgetreten, und wird in wenigen Jahren ganz verschwunden sein. Auch durch Stein vermag der Mensch seinem Namen und Andenken die Unvergänglichkeit nicht zu sichern. Gewöhnlich ist sie noch nicht einmal so dauerhaft, als der vergängliche Stein! —

Heinrich Ludwig Karl kam im Jahre 1788 d. 11. Juni als Oberstlieutenant und 1789 den 19. Mai als Commandeur des Depot-Bataillons

---

1) Haude und Spenersche Zeitung vom J. 1786 Nr. 133. 134. S. 1034. 1043. 1044.

von Beville nach Züllichau. Er ſtarb als ſolcher auf dem Marſche nach Breslau am 18. Juni 1790 am Schlagfluß. Da er unverehelicht war, hätte ſein Stammgut in Badingen an die noch vorhandenen wenigen Mitbelehnten fallen müſſen; allein auch über dieſes ſtark verſchuldete Gut brach der Concurs aus, und es wurde ſubhaſtirt. Das Stammgut wurde von dem Rittmeiſter von Rundſtedt 1792 käuflich erworben, und am 6. Auguſt 1792 an den Amtmann Haaſe auf ein Jahr für 140 Thaler verpachtet. Für den Sandhof iſt die Pacht 120 Thaler. Beide Güter wurden mit dem alten Hauptgute des Herrn von Rundſtedt combinirt, das commiſſariſche Uebergabe-Protokoll des Stammguts iſt vom 16. Juli 1792. Das Gut war mit 4300 Thalern vom Herrn von Rundſtedt bezahlt. Das Feldinventarium wurde nachgezahlt. Jetzt iſt das v. Rundſtedtſche Gut eines der ſchönſten in der ganzend Gegend.

Damit hatten die von Klöden den letzten Reſt ihres Grundeigenthums verloren. Sie waren losgeriſſen von dem alten Stamme, unter deſſen Schatten ſie geſeſſen, deſſen Blüthen und Früchte ſie Jahrhunderte lang gelabt hatten. Fortan glichen ihre Nachkommen den abgefallenen Blättern, welche der Sturmwind umherjagt, und welche keine bleibende Stätte finden können. Das Haus ihrer Väter iſt ihnen ein fremdes geworden, die Herzen der Verwandten ſchlagen ihnen daſelbſt nicht mehr entgegen, fremde Augen ſehen ſie an, und die Geiſter ihrer Ahnen wenden ſich traurig von ihnen ab, und verlaſſen die heimiſche gewohnte Stätte, denn ſie finden darin keinen Nachkommen.

238. Chriſtian Heinrich.

Aelteſter Sohn Chriſtian Gottfrieds Nr. 216 und der Dorothea Emerentia von Rintorff, der Linie Gohre angehörig. Er wurde am 23. Mai 1723 geboren, ſcheint aber früh verſtorben zu ſein, denn es iſt von ihm ferner nicht die Rede.

239. Maria Sophia.

Schweſter des Vorigen, von denſelben Eltern und derſelben Linie angehörig. Sie wurde am 16. Juni 1724 geboren, und ging nach dem Tode ihres Vaters und dem Verluſte des Gutes Gohre mit ihrem mütterlichen Vermögen nach Stendal. Weitere Nachrichten fehlen.

240. Friedrich Wilhelm.

Bruder der Vorigen, von denſelben Eltern und der gleichen Linie angehörig. Er wurde am 18. Januar 1726, dem Preußiſchen Krönungstage, geboren, und erhielt deshalb den Namen. Im Jahre 1741 wurde er, 15 Jahre alt, Freikorporal im Regimente Bonin zu Magdeburg, im Jahre 1744 den 31. Mai wurde er Fähnrich. Im Concurs des väterlichen Gutes Gohre gab er ſich die erſinnlichſte Mühe, das Gut für ſich zu kaufen, und für die Familie zu erhalten; er bot dafür 4515 Thaler,

erhielt es aber nicht, und hätte es auch wegen gänzlichen Geldmangels nicht kaufen können. Er wurde 1749 den 7. Auguſt, gleich nach dem Concurſe, der ihn um ſein Gut brachte, Seconde-Lieutenant, machte dann den ſiebenjährigen Krieg mit, und wurde 1755, den 7. Auguſt, Premier-Lieutenant. Er proteſtirte gegen den Verkauf der Klödenſchen Güter ohne Erfolg. Am 19. November 1755 ſtarb er, faſt 30 Jahre alt.

241. Joachim Ernſt.

Bruder des Vorigen, denſelben Eltern und der gleichen Linie angehörig. Er wurde am 6. April 1728 geboren, ſtarb aber ſchon am 3. Mai 1731.

242. Paul Heinrich.

Ebenfalls Bruder des Vorigen, von denſelben Eltern und derſelben Linie angehörig. Er wurde am 23. Juni 1730 geboren, lebte aber ebenfalls nicht lange, und ſtarb am 7. Juli 1732.

243. Katharina Johanna Maria.

Schweſter der Vorigen, denſelben Eltern und derſelben Linie angehörig. Sie wurde am 16. Juli 1732 geboren, und ging nach dem Verluſte ihres väterlichen Gutes Gohre 1748 mit ihren Schweſtern nach Stendal. Sie hat ſich, ſo viel bekannt, nicht verheirathet.

244. Maria Eliſabeth.

Halbſchweſter der Vorigen, Tochter Chriſtian Gottfrieds Nr. 216. und der Iſabelle Sophie von Fahrenholz, wurde den 8. Januar 1736 geboren; ihre Mutter ſtarb in Folge der Entbindung. Nach dem Verluſte des väterlichen Gutes 1748 ſchloß ſie ſich ihren Schweſtern an. Weitere Nachrichten fehlen.

245. Anna Luiſe Tugendreich.

Tochter Heinrich Chriſtophs Nr. 226. und der Eliſabeth Dorothea von Rohr aus der Badinger Linie. Sie wurde geboren am 12. September 1743, erhielt die Nothtaufe und ſtarb. Ihre Geburt koſtete ihrer Mutter das Leben, die ihr am 27. September folgte.

246. Joachim Alexander Hermann.

Sohn Joachim Chriſtians Nr. 222. und der Dorothea Magdalena von Schwarzkopf. Es fehlen alle nähere Nachrichten über ihn, und

wir wissen nur, daß er bei dem Verkaufe der Klödenschen Güter seine Einwilligung gab, also damals bereits mündig war. Joachim Christian hatte das Unglück, über seine Güter den Concurs verhängen zu sehen. Er starb während desselben. Joachim Alexander Hermann gab sich als sein einziger Erbe an cum beneficio legis et inventarii. Wir müssen bedauern, von seinen Lebensverhältnissen so gar nichts zu wissen. Er ist übrigens verheirathet und Offizier gewesen.

247. Dorothea Charlotte Elisabeth Juliane.

Wahrscheinlich die Schwester Joachim Alexander Hermanns Nr. 246., und dann eine Tochter Joachim Christians Nr. 222. und der Dorothea Magdalena von Schwarzkopf. Sie ist wie ihr Bruder in Klöden geboren, und nach dem Verkaufe der Klödenschen Güter 1753 ist sie mit ihrer Mutter nach Wilsnack gezogen. Hier wurde sie die Verlobte ihres Vetters Jürge Heinrich von Klöden, der vor der Hochzeit wegen des ausbrechenden siebenjährigen Krieges ins Feld rücken mußte. Endlich kam die Nachricht, er sei in einer Schlacht gefallen, und diese Nachricht schien nicht zu bezweifeln. Da hielt der Bürgermeister Wimmer zu Wilsnack um die Hand der bisherigen Braut an, und erhielt sie. Die Hochzeit wurde gefeiert, allein nicht lange darauf starb der Bürgermeister Wimmer. Nach beendigtem Feldzuge kehrte Jürge Heinrich aus der Gefangenschaft zurück und fand seine Braut als Wittwe, die er nun heirathete und als Hauptmann seinen Abschied nahm. Da er das Gut Groß-Gottschow kaufte, zog seine Frau mit ihm dahin, und als er genöthigt war, dies Gut zu verkaufen, nach Wendisch-Warnow, wo sie ihm zwei Kinder nach einander gebar, und bald nachher Wittwe wurde. Als solche zog sie mit ihren beiden Kindern nach Wilsnack, wo die Kinder die Schule besuchten. Sie selber erreichte ein hohes Alter, und starb zu Wilsnack am 15. November 1808 im 71. Lebensjahre an der Auszehrung.

248. Caspar Gabriel.

Sohn Caspar Gabriels Nr. 224. und der Anna Elisabeth von Krüsicke. Er wurde um das Jahr 1722 in Meklenburg, oder wahrscheinlicher in Frehne, geboren, und war das einzige Kind seiner Eltern, die auch für ihn den Soldatenstand erwählten. Im Jahre 1734 am 14. August wurde er Fähnrich im Infanterie-Regimente Goltz, in welchem auch sein Vater gedient hatte. 1736 am 20. Juni wurde er zum Seconde-Lieutenant ernannt. Er machte den ersten und zweiten schlesischen Krieg mit, allein während des Friedens wurde er am 12. März 1752 aus unbekannten Ursachen dimittirt. Als aber der große König zum siebenjährigen Kriege rüstete, errichtete er das neue Infanterie-Regiment Jung-Bevern, und bei demselben wurde Caspar Gabriel am 23. October 1756 als Capitän angestellt. Anderthalb Jahre lang machte er bei diesem Regimente die Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit, aber am 13. April 1758 wurde er dimittirt, und 1763 wurde das Regiment Jung-Bevern reducirt. Am 1. Januar 1767 wurde Caspar Gabriel als Capitän und Compagnie-

Chef beim Garniſon-Regimente Puttkammer I angeſtellt, und am 29. Dezember erhielt er das Patent als Major im Hallmannſchen Garniſon-Regimente, das ihm ein ſehr willkommenes Neujahrsgeſchenk war. Er verheirathete ſich mit einem Fräulein von Wietersheim, von welchem er im Laufe ſeiner Ehe 5 Kinder erhielt. Im Jahre 1786 ſtarb ſein großer König, und Friedrich Wilhelm II trat die Regierung an. Unter ihm wurde Caspar Gabriel am 30. April 1788 zum Schönfeldſchen Depot-Bataillon in Anclam verſetzt, und am 1. April 1789 wurde er zum Obriſt-Lieutenant und Chef dieſes Depot-Bataillons ernannt, welches im Jahre 1792 nach Colberg verlegt wurde. Im Jahre 1794 erhielt der General von Rüchel das Regiment, und unſer Caspar Gabriel wurde am 3. Januar 1794 zum Obriſten und Commandeur des 3. Bataillons deſſelben ernannt. Er hatte bereits 60 Jahre gedient, 47, wenn man die Jahre abrechnet, in welchen er dimittirt war. Im Jahre 1796 wurde er als Obriſt und Chef der Invaliden-Compagnie nach Schlawe verſetzt, allein im Jahre 1800 verließ er dieſen Ort und ging nach Neuſtädtel in Schleſien. Hier muß es ihm aber nicht gefallen haben, denn er kehrte bald darauf nach Schlawe zurück, wo er am 24. Januar 1801 geſtorben iſt. Es iſt ſehr zu bedauern, daß wir von einem ſo langen, faſt ein Jahrhundert umfaſſenden erfahrungsreichen Leben nicht mehr, als dieſe dürftigen Notizen mittheilen können. Wie theuer werden dieſe Erfahrungen meiſtens erworben, wie viel Mühe, Nachdenken, Sorge, Noth und Koſten erfordern ſie, wie viele Sorgen machen ſie jedem Einzelnen, und wie werthlos werden ſie meiſt behandelt, ſelbſt von denen, deren theuer erworbenes Eigenthum ſie ſind. In der Regel gelten ſie als weder der Erzählung noch des Anhörens werth.

249. Friedrich Wilhelm Auguſt.

Sohn Heinrich Ludwigs Nr. 229. und der Urſula Helena von Poſer. Er wurde am 26. October 1754 zu Klöden geboren, und ſein Tauffeſt wurde am 30. October durch ein großes Feſt gefeiert. Als ſein Vater bald nachher die Mark verließ, nahm er ihn mit nach Creutzburg in Schleſien, wo er ſeine Erziehung erhielt. Er trat als Kadet in Berlin ein am 24. März 1767, 13 Jahre alt. Am 17. Februar 1776 kam er als Portepee-Fähnrich ins Regiment Prinz Ferdinand zu Ruppin, am 26. Auguſt 1787 bei dem großen Brande, der ganz Neu-Ruppin vernichtete, verlor er faſt alle ſeine Habſeligkeiten. Im Jahre 1782, den 13. Juni, war er Seconde-Lieutenant geworden, 1792 den 15. Januar wurde er Premier-Lieutenant, 1793 den 31. September Stabskapitän im Regimente Prinz Ferdinand zu Ruppin. Wahrſcheinlich hat er als ſolcher den Feldzug in Frankreich und am Rheine mitgemacht. Am 22. März 1804 wurde er zum Compagnie-Chef ernannt. Nunmehr kam jene Zeit der gänzlichen Umformung der Armee. Im Juni 1813 trat er beim Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regimente als Major mit Patent vom 20. Auguſt ? ein, machte als ſolcher die Feldzüge von 1813 bis 1815 mit, erhielt nach der Schlacht von Leipzig für ſeine Bravour das eiſerne Kreuz, und war eine Zeit lang in Châlons ſur Marne Kriegsgefangener. Er war inzwiſchen zum Major und Commandeur des erſten

Kurmärkischen Landwehr-Reserve-Bataillons ernannt worden. 1816 am 27. Februar wurde er als Obrist-Lieutenant mit Pension dimittirt, und starb 1825. Verheirathet war er mit Wilhelmine von Brause, zweiten Tochter des Generals von Brause, mit welcher er sich am 29. November 1801 vermählt hatte, die ihn als Wittwe zu Ruppin überlebte, und von welcher er nur eine Tochter hatte. Wir bedauern, von seinem reichen Leben nicht mehr mittheilen zu können.

250. Joachim.

Er lebte um 1700 zu Apenburg in der Altmark als Diakonus an der dortigen Kirche, und scheint seinen Geburtsadel aufgegeben zu haben. [1])

Es hat jemals schwerlich eine Generation und ein Volk gegeben, deren Leben so ganz von dem Heldenruhm eines großen Mannes erfüllt wurde, als das Leben derjenigen Generation, welche wir jetzt näher kennen gelernt haben. Bis in das funfzehnte Jahrhundert hinein war bei dem steten Wechsel der Herrschaft der Begriff und das Vaterlandsgefühl eines einheimischen Herrschers den Bewohnern der Mark fremd geworden, und zum vollen Bewußtsein kam es erst unter dem großen Kurfürsten durch die Schlacht von Fehrbellin. Hier erkannten sich die Märker als Eins mit ihrem Fürsten, und das stolze Gefühl der Vaterlandsliebe zog in ihre Brust ein und begeisterte sie zu Heldenthaten und großen Opfern. Mit den Thaten des großen Königs aber erweiterte sich dieses Gefühl, es überflog die alten märkischen Grenzen weit, ein ganzes Volk sammelte sich bewundernd um seinen König, das preußische Volksgefühl wurde heimisch in jeder Brust, und jeder Unterthan betrachtete sich mit stolzem Selbstgefühl als Theilhaber und Erben am Ruhme seines königlichen Herrn. Mit ihm und durch ihn verrichtete das Volk Wunder der Tapferkeit, und brachte das ganze Ausland zum Staunen und zur bewundernden Anerkennung. Nach allen Seiten hin leuchtete sein Strahlenauge, und gestaltete Neues und Besseres, als man kannte. Bald wurde der Preußische Staat ein Musterstaat für alle Anderen, und es war ein Ruhm, dem Preußenvolke anzugehören, man bedurfte in der Fremde keines anderen Empfehlungsbriefes, und geachtet war Preußens Name bis zu den Enden der Erde. Religiöse Duldung im weitesten Sinne herrschte in des Königs Staaten, das Recht wurde in den vorzüglichsten Formen mit Gerechtigkeit gehandhabt, die Staatsverwaltung war geregelt, die Cultur des Landes in jeder Weise und mit großen Opfern gepflegt, der König war nicht allein ein Freund, sondern ein thätiger Beförderer der Wissenschaften, der Literatur und der Künste, und verstand es, große Geister aufzufinden und sie auf den rechten Platz zu stellen. In den höheren und mittleren Ständen hatte die französische Bildung und Literatur Platz gegriffen, welche der große König besonders begünstigte. Aber innerhalb derselben und unter ihrer Hülle entwickelte

1) Bekmann Beschreib. der Churm. Brandenb., Thl. V. B. I. Kap. IX. p. 88.

ſich kräftig die deutſche Literatur und ſprengte die Hülle, wie der Schmetterling ſeine Puppe, und am Ende ſeiner Regierung hatte ſie bereits eine Achtung gebietende Geſtalt gewonnen, und regte friſch und frei die jugendlichen Flügel. Vor Allem aber war es das Kriegsweſen, dem der König unausgeſetzt die höchſte Pflege widmete, und was hier geſtaltet wurde, galt als muſterhaft. Die Offiziere wurden mit wenigen Ausnahmen nur aus dem Adel genommen, und der König ſorgte durch mannigfache Mittel dafür, dieſen Stand in Ehren zu erhalten. Der gemeine Mann aber ſtand wie das ganze Heer unter einer furchtbar ſtrengen Kriegszucht, da das Werbeſyſtem noch beſtand, und ein ſehr großer Theil des Heeres durch Ausländer ergänzt wurde. — Der Zopf, gepudertes Haar, kurze Beinkleider, Schuh und Strümpfe waren auch jetzt noch beliebte Kleidungsſtücke. Von Speiſen und Getränken wurden Branntwein und Liköre, Kaffe, Thee, Chocolade, Zucker, Kartoffeln mehr und mehr beliebt, und zum Theil ſchon zum Bedürfniß.

Siebzehnte Generation.

Als der große König geſtorben war, durfte wohl Niemand hoffen, ihn ganz zu erſetzen, und ebenſowenig durfte man dies von irgend Jemandem erwarten, ſomit auch nicht von ſeinem Nachfolger und Neffen Friedrich Wilhelm II, der nach ihm den Thron beſtieg. Er war der älteſte Sohn des Prinzen von Preußen Auguſt Wilhelm, und war am 25. September 1744 geboren. Sein Aeußeres war königlich und einnehmend, ſeine Geſinnung wohlwollend und menſchenfreundlich. Den Kriegsdienſt erlernte er unter der Führung ſeines großen Oheims praktiſch und zeigte ſich hierin wie in diplomatiſchen Geſchäften geſchickt. Dennoch beſchäftigte ihn König Friedrich zu wenig, und er verfiel daher auf Beſchäftigungen, die für ihn nicht paſſend waren und folgte zu bereitwillig den Lockungen der Sinnlichkeit. Zwiſchen dem Oheim und Neffen trat deshalb eine Spannung ein, die bis zu des Erſteren Tode fortdauerte.

Der König ſchaffte die verhaßte Regie, die Tabacksadminiſtration und Kaffeebrennerei ab, wofür jedoch andere Steuern eingeführt wurden. Der Erbſtatthalter Wilhelm V war mit den Generalſtaaten von Holland ſchon ſeit lange in einen heftigen Streit verwickelt, und die Verwirrung war bis zum äußerſten Grade geſtiegen. Die Gemahlin Wilhelms V, eine geborne Prinzeſſin von Preußen, verſuchte eine Ausſöhnung zwiſchen beiden Partheien, aber ein bewaffneter Haufe zwang die Prinzeſſin umzukehren, und die Generalſtaaten billigten dies Verfahren. König Friedrich verlangte Genugthuung für ſeine Schweſter, die ſtolz verweigert wurde. Da ſetzte ſich ein Heer von 20000 Mann unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunſchweig in Bewegung und überſchritt im September 1787 die holländiſche Grenze. Die Truppen der ſogenannten